

## *Von deutschen Satzbauplänen*

Das menschliche Gehirn, so hat man festgestellt, besitzt eine geradezu unvorstellbare Speicherungsfähigkeit. Dem steht auch keineswegs die Beobachtung entgegen, daß wir allzu vieles allzu schnell vergessen, daß wir, je älter wir werden, desto mehr Schwierigkeiten mit dem Aneignen neuer Fakten haben. Diesen Beschränkungen scheint ein ökonomisches Prinzip zugrunde zu liegen, das Überlastung verhindert und Platz für Wesentliches frei hält. Die Menge der Informationen, die wir nicht nur »haben«, sondern auch jederzeit abrufen können, ist gleichwohl riesig.

Aber diese heute noch nicht völlig durchschaute Speicherkapazität des Gehirns kann weder Sprachentwicklung noch Sprechkompetenz erklären. Jeder Satz ist irgendwann zum ersten Mal geäußert worden. Und jeder Mensch bildet täglich Sätze, die er noch nie gehört hat, und andere, von denen er nicht mehr weiß, daß er sie schon einmal gehört hat. Und doch glücken alle diese Sprechakte, und der Hörer weiß auch, daß sie geglückt sind. Und wenn eine Äußerung tatsächlich einmal verunglückt, so sucht man die Ursache etwa in falscher Planung, oder in anfänglicher Unklarheit über das Gemeinte, oder in seltenen Fällen auch in mangelhaften Grammatikkenntnissen; aber nie wird man einen irgendwie mißratenen Satz damit erklären, daß ihn der Sprecher vorher nie gehört hat; und ebensowenig wird einer, wenn er etwas nicht versteht, sich darauf berufen, daß er es so noch nie gehört habe – schon weil er es ja doch einmal zuerst gehört haben muß.

Dies läßt darauf schließen, daß der Sprecher über *Regeln* verfügen muß, die auf relativ einfache Weise zeigen, wie man Sätze bilden kann, darunter auch Verbotsregeln, die das Zustandekommen falscher Sätze verhindern. Solche Regeln füh-

ren nicht direkt zu fertigen Sätzen, sondern sie geben zunächst Grundmuster, Pläne für zahllose Sätze: Satzbaupläne. Deren gibt es für die deutsche Sprache nicht mehr als ein paar Dutzend.

Man versteht, warum einer beim Sprechen seiner Muttersprache zwar mancherlei Schwierigkeiten haben kann, aber kaum Schwierigkeiten »grammatischer« Art. Ein paar Dutzend Satzbaupläne kann sich jeder leicht merken, und es fällt ein bißchen schwer zu begreifen, daß der Fremdsprachenunterricht vom Phänomen der Satzbaupläne noch so wenig Notiz genommen hat. Von »native speakers« jedenfalls werden sie ganz unreflektiert gehandhabt, so wie der versierte Autofahrer sein Fahrzeug sicher durch dichtesten Verkehr lenkt, ohne sich über seine Teilhandlungen Rechenschaft zu geben, ja ohne um die meisten Vorgänge zu wissen, die er mit seinen Handbewegungen auslöst: Der Gebrauch sprachlicher Regeln, damit auch die Anwendung der Satzbaupläne, ist völlig automatisiert und wird allenfalls durch willkürliche Distanzierung – etwa im Stilunterricht, bei der Arbeit des Schriftstellers – vorübergehend wieder aufgehoben. Solch automatisierter Gebrauch der Regeln muß auch Ziel des Fremdsprachenunterrichts sein. Dazu ist allerdings nötig, daß wenigstens der Lehrer, der für die Vermittlung von Sprachfertigkeit verantwortlich ist, die Regeln genau kennt.

Damit wäre wohl deutlich gemacht, wozu der Sprachlehrer Satzbaupläne braucht; nicht aber, warum dieser Aufsatz in einem Almanach erscheint, der sich in erster Linie an Juristen wendet. Nun, ich meine, daß die Juristen zu den Menschen gehören, die in besonderer Weise auf die Sprache angewiesen sind; für viele von ihnen kann der Grad der Beherrschung der Muttersprache ausgesprochen erfolgsfördernd (oder auch erfolgshemmend) sein. Darüber hinaus aber gehört es sich meiner Ansicht nach einfach, daß man über seine Sprache einmal nachdenkt. Wir interessieren uns für Krankheitserreger und die Abwehrmechanismen unseres Körpers, für Drüsenfunktionen, für Hirnströme – warum nicht für die Sprache?

Denn bei allem berechtigten Staunen über den menschlichen Organismus bleibt es doch etwas Faszinierendes, ein Wunder fast, daß wir sprechen können. Auch Tiere leben auf ähnliche Weise wie wir, wehren sich gegen Krankheiten, nehmen Nahrung auf. Aber es gibt kein Tier, das sprechen könnte – alle Behauptungen über sprechende Tiere beruhen auf groben Mißverständnissen, zum kleinen Teil auch auf bewußter Irreführung. Die Sprache, über die wir verfügen, begründet also mehr als sonst etwas unsere Sonderstellung im Kosmos. Sollte das kein ausreichender Grund sein, sich mit ihr zu befassen? Wie sprechen wir? Warum sprechen wir richtig? Ich will versuchen, eine Teilantwort zu skizzieren.

### *Satzglieder*

Wer mit Sätzen zu tun hat, sollte wissen, woraus sie bestehen. Welches sind also die Teile eines Satzes? Die nächstliegende Antwort scheint zu lauten: Ein Satz besteht aus Wörtern. Das ist zwar sicher nicht falsch, aber es ist auch nicht richtiger, als wenn man sagen würde, eine Mauer bestehe aus unterschiedlich fein gemahlenem Gestein und Ton. Die eher erwartete Auskunft würde etwa lauten, eine Mauer bestehe aus Ziegelsteinen und Mörtel, der seinerseits aus Sand und Zement zusammengesetzt ist. Auf diese Art lernt man nicht unbedingt die kleinsten Bausteine eines Ganzen kennen, aber man erfährt Wesentliches über seine *Struktur*, und man wird dadurch vielleicht gar in den Stand gestellt, selbst eine Mauer zu bauen.

Was läßt sich zum Beispiel über die Struktur des Satzes

*Die Zigeuner kamen mit einem weißen Pferd.*

sagen? Zunächst: Er besteht aus drei Teilen, die wir fortan *Satzglieder* nennen wollen:

*Die Zigeuner / kamen / mit einem weißen Pferd.*

Eins der Glieder besteht aus einem Wort, eines aus zwei, eines aus vier Wörtern. Trotzdem handelt es sich um jeweils nur ein Glied, wie durch Ersatzproben gezeigt werden kann:

<i>Die Zigeuner</i>	<i>kamen</i>	<i>mit einem weißen Pferd.</i>
<i>Fremde Leute</i>	<i>handelten</i>	<i>mit ihren Angehörigen.</i>
<i>Kinder</i>	<i>fuhren</i>	<i>mit ihnen.</i>
<i>Die schwarzen</i>		<i>damit.</i>
<i>Gesellen</i>		
<i>Sie</i>		

Vor allem das erste und das dritte Glied – man sprach früher von »Subjekt« und »Präpositionalbestimmung« – können auf vielfache Weise ersetzt werden, ohne daß der Satz dadurch sinnlos würde. Mit dem zweiten Glied hat es allerdings seine besondere Bewandtnis. Setze ich etwa statt *kam* das Verb *lachten* ein, so gibt es mit der Austauschbarkeit des dritten Gliedes Schwierigkeiten. Zwar würde man akzeptieren

*Die Zigeuner lachten mit ihren Angehörigen.*  
*Die Zigeuner lachten mit ihnen.*

Aber ziemlich sinnlos scheinen die Sätze

*Die Zigeuner lachten mit einem weißen Pferd.*  
*Die Zigeuner lachten damit.*

Daraus ergibt sich, daß von der Wahl des Verbs die Besetzbarkeit anderer Stellen abhängt: Bestimmte Verben verbieten bestimmte Besetzungen. Setzen wir schließlich ein Verb wie *besuchten* ein, so muß sogar noch ein weiteres Satzglied eingefügt werden:

<i>Die Zigeuner besuchten</i>	<i>ihren Chef</i>	<i>mit einem weißen Pferd.</i>
	<i>die</i>	
	<i>Verwandten</i>	
	<i>mich</i>	
	<i>sie</i>	

Traditionell formuliert man: *besuchen* verlangt ein Akkusativobjekt.

Wir können zusammenfassen: Das Verb des Satzes legt Zahl und Art solcher Satzglieder fest.

Dies gilt allerdings nicht für alle Satzglieder. Bestimmungen wie *damals*, *oft*, *früher* oder auch Negationsangaben (*nicht*) können beliebigen Verben beliebig hinzugesetzt werden; das deutsche Verb, das nicht verneint werden kann, mußte erst noch gefunden werden.

Es gibt also Satzglieder, die unabhängig vom speziellen Verb vorkommen können; wir nennen sie *Angaben*. Sie sind beim Vollzug der Rede ungemein wichtig, oft tragen sie die Hauptinformation. Strukturell gesehen sind sie allerdings weniger interessant.

### *Ergänzungen*

Wir beschäftigen uns deshalb im folgenden näher mit den Ergänzungen, die auf die gezeigte Weise vom Verb abhängen: Wechsel des Verbs führt oft zu Vermehrung oder Verminderung der Ergänzungen oder auch zur zwangsläufigen Wahl einer anderen Art von Ergänzungen. Diese Ergänzungen werden in vielen Grammatiken auch als »Objekt« bezeichnet, und tatsächlich meinen beide Bezeichnungen dasselbe. Allerdings kannte die herkömmliche Schulgrammatik nur drei oder vier: Genitivergänzung (Genitivobjekt), Dativergänzung, Akkusativergänzung und vielleicht noch die Präpositionalergänzung, ein Zwitterwesen, über dessen Existenzberechtigung sich manche Linguisten immer noch in den Haaren liegen. Warum es gerade diese drei oder vier sein mußten, warum nicht fünf, sechs oder zehn, darüber wurde nicht weiter nachgedacht, das wußte man eben – wenn auch nur aus der lateinischen Schulgrammatik (die ihrerseits ihre Mängel hat). Dann gab es zu allem hin noch das »Subjekt«, das mit keiner der sogenannten Ergänzungen zu vergleichen war, das angeblich etwas ganz

Besonderes darstellte, wenn man auch nicht klar anzugeben vermochte, worin denn diese Ausnahmestellung begründet war. Da schließlich auch noch die Abgrenzung von Ergänzungen, Angaben und sogar gewissen Attributen strittig war, bot sich der Schulgrammatik das Ganze als kaum mehr durchschaubares Geflecht von Begriffen und ihren Relationen dar. Was Wunder, daß die Lehrer ins Stolpern gerieten und den Schülern der Grammatikunterricht heute noch als öde und sinnlose Drillstunde erscheint!

Dabei wird alles durchsichtig und verständlich, wenn man einen exakten Begriff von »Ergänzung« hat. Man sollte allerdings nicht in den alten (und leider wieder ganz modernen) Fehler verfallen, »Ergänzung« alles zu nennen, was notwendig ist, »Angaben« demgegenüber alles, was wegläßbar ist. Denn einerseits kann im Sprechakt jedes Element notwendig sein, auch das kleinste, unscheinbarste, weil sich, wenn man es wegläßt, die übermittelte Information ändert. Und andererseits haben wir ja nicht nur in dem Satz

*Thomas bringt den Wein.*

eine Akkusativergänzung, sondern ebenso in

*Thomas trinkt den Wein.*

– auch wenn im zweiten Beispiel *den Wein* ohne weiteres weggelassen werden kann. So zeigen uns diese beiden beinahe gleich strukturierten Sätze lediglich, daß es unter den Ergänzungen obligatorische und fakultative gibt.

Was aber beide zusammenhält, das ist eben ihre Abhängigkeit von *speziellen* Verben: Eine Akkusativergänzung kann nicht bei jedem beliebigen Verb vorkommen, sondern nur bei »Akkusativverben« wie *bringen* (das zusätzlich noch eine Dativergänzung zuläßt) oder *trinken*. Ebenso gibt es Dativverben (*helfen, schaden*), Genitivverben (*bedürfen, sich enthalten*), Präpositionalverben (*warten auf, rechnen mit, zählen zu*) und andere. Den gesamten Bestand deutscher Verben kann man in Teilmengen mit je spezifischen Ergänzungen einteilen. Wieviele

solcher Teilmengen sich ergeben, das hängt davon ab, wie fein man die Ergänzungen gliedern will. Um das Ganze übersichtlich zu halten, begnügen wir uns mit einer relativ groben Einteilung, wobei die Ergänzungen – abgekürzt: E – im wesentlichen nicht nach inhaltlichen, sondern nach Ausdrucksmerkmalen definiert werden. Dabei soll weiter gelten, daß als Ergänzung nur anerkannt wird, was frei austauschbare Elemente zuläßt. In dem Satz

*Er hält es mit den Müttern.*

kann es also keine Ergänzung sein, weil man nicht

*Er hält das Glück mit den Müttern.*

oder ähnliches sagen kann.

Wenn Ergänzungen freie Austauschbarkeit garantieren, kann natürlich an derselben Stelle sehr Verschiedenes eingesetzt werden, Präzises und Allgemeines:

*Der Ministerialbeamte aus Kassel hält es mit den Müttern.*

*Dieser Journalist hält es mit den Müttern.*

*Er hält es mit den Müttern.*

Die allgemeinste an einer bestimmten Stelle einsetzbare Form (hier: *er*) gibt gewöhnlich nur noch eine minimale Bedeutung an, sie weist dafür auf ein anderes, präziseres Element, das irgendwo zuvor im Text stehen muß. Wegen dieser Hinweisfunktion geben wir solchen Formen den Namen *Anapher*. Als Anaphern kommen vor allem Pronomen (*er, ihm, ihn* u. a.) und Adverbien (*dann, da* u. a.) in Frage, aber auch Verben (*tun, sein*).

Bei der folgenden Aufzählung der Ergänzungen wird jeweils das charakteristische Ausdrucksmerkmal angegeben, außerdem die Anapher.

E <sub>0</sub> Nominativ- ergänzung	Wortgruppe im Nominativ	<i>er</i> usw.; <i>ich, du</i>
E <sub>1</sub> Akkusativ- ergänzung	Wortgruppe im Akkusativ	<i>ihn</i> usw.; <i>mich, dich</i>

E <sub>2</sub> Genitiv- ergänzung	Wortgruppe im Genitiv	<i>seiner</i> usw.; <i>meiner, deiner</i>
E <sub>3</sub> Dativ- ergänzung	Wortgruppe im Dativ	<i>ihm</i> usw.; <i>mir, dir</i>
E <sub>4</sub> Präpositional- ergänzung	Wortgruppe mit fester und nicht austausch- barer Präposition	<i>dazu, damit</i> usw. bzw. <i>zu ihm, mit ihm</i> usw.
E <sub>5</sub> Situativ- ergänzung	Wortgruppe mit sta- tischem Adverb oder austauschbarer Prä- position	<i>da, dort drüben</i>
E <sub>6</sub> Direktiv- ergänzung	Wortgruppe mit Richtungsadverb oder austauschbarer Präposition	<i>dahin, hin,</i> <i>nach Heidelberg hinüber,</i> <i>daher, von dort</i>
E <sub>7</sub> Einordnungs- ergänzung	Wortgruppe mit No- men im Nominativ oder Akkusativ	<i>es</i> oder <i>so</i>
E <sub>8</sub> Artergänzung	Wortgruppe mit Adjektiv (unflektiert)	<i>es</i> oder <i>so</i>
E <sub>9</sub> Verbal- ergänzung	Wortgruppe mit Verb im Infinitiv, die nicht durch eine anders- artige Ergänzung ersetzbar ist.	<i>es tun, es sein,</i> <i>es geschehen</i>

Natürlich ist diese Tabelle nicht ohne weiteres aus sich heraus verständlich. Die Funktion der Ergänzungen wird erst im Zusammenhang deutlich. Deshalb folgt nun unverzüglich eine kurze Erörterung der deutschen

### *Satzbaupläne*

Obwohl wir nicht wissen, was beim Sprechen vor sich geht, wie ein Satz, ein Dialog, ein Text entsteht, scheint doch die Annahme vertretbar, daß im Sprechprozeß dem Verb eine beson-



dere Bedeutung zukommt. Man kann sich zum mindesten vorstellen, daß der Sprecher zunächst ein Verb (oder auch eine Gruppe von Verben) auswählt, wenn er etwas »sagen« will. Mit der Wahl dieses Verbs ist zugleich auch schon die Entscheidung über die Ergänzungen gefallen: Jedes Verb hat seinen eigenen Satzbauplan. Und da der Satzbauplan nichts anderes ist als die Kombination der Ergänzungen, mit denen das Verb aufzutreten pflegt, können wir die oben verwendeten Indexzahlen für die Bezeichnung der Satzbaupläne benutzen; wir gewinnen so eine Codezahl für den Satzbauplan. Ein Verb wie *bringen*, das mit Nominativ-, Akkusativ- und Dativergänzungen (E<sub>0</sub>, E<sub>1</sub>, E<sub>3</sub>) vorkommt, hat also den Satzbauplan 013. Ist dabei eine Ergänzung nur fakultativ, wie E<sub>3</sub> bei *sagen* –

*Sonja sagt allen Leuten ihre Meinung.*

*Sonja sagt ihre Meinung.*

–, so klammert man die entsprechende Ziffer ein: *sagen* hat den Satzbauplan 01(3). Der aufmerksame Leser wird übrigens bemerken, daß noch eine andere Verwendungsweise von *sagen* existiert:

*Sonja sagt so etwas nie zu Thomas.*

Hier liegt der Satzbauplan 01(4) vor (denn auch die Präpositionalergänzung ist fakultativ).

Von den Satzbauplänen der deutschen Gegenwartssprache sollen nur die häufigsten besprochen werden.

Satzbauplan –: *Es taut.*

Es gibt im Deutschen Verben, die ohne jegliche Ergänzung vorkommen. Vor allem einige Witterungsverben sind hierher zu rechnen, so auch *dämmern*, *schneien*, *regnen*. Das *es* ist hier nicht austauschbar, kann also auch nicht Nominativergänzung sein. In poetischer Sprache sind allerdings zum Teil Ergänzungen zulässig: *Feuer regnet vom Himmel. Es regnet glühenden Tod.* Aber hier soll in erster Linie von der Gebrauchssprache die Rede sein.

Satzbauplan 0: *Die Mandelbäume blühen.*  
*Sonja schläft.*  
*Der Kupferkessel glänzt.*

Mancher Leser mag fragen, warum das altehrwürdige Subjekt hier schlicht als »Nominativergänzung« unter die übrigen Ergänzungen eingereiht wird. Ich frage zurück, womit man denn die Sonderstellung des »Subjekts« begründen will. Zwei häufig gehörte Antworten sind es wert, diskutiert zu werden. Die erste lautet: Das Subjekt ist das einzige Satzglied, das bei jedem Verb vorkommen muß. Diese Ansicht ist indessen durch das Vorhandensein des Satzbauplans – (siehe oben) widerlegt. Ernster zu nehmen ist die vielfach gehörte Behauptung, jeder Satz nenne »ein Etwas ..., über dessen Verhaltensweise etwas ausgesagt wird«. Das »Etwas« wird dann »Subjekt« genannt, die Aussage über seine Verhaltensweise »Prädikat«. Aber in der Äußerung

*Weg mit dem Plunder!*

ist *Plunder* das »Etwas« und *weg (mit)* die Aussage darüber; trotzdem würde niemand *Plunder* als Subjekt und *weg (mit)* als Prädikat bezeichnen. Das Beispiel zeigt, daß die Gliederung in ein »Thema« (dieser Terminus trifft besser als der vieldeutige Name »Subjekt«) und eine Aussage über dieses Thema gar nicht zum Satz gehört, sondern zur Äußerung. Es gibt zahllose Sätze, die nicht selbst Äußerung sind; und es gibt wohl ebensoviele Äußerungen (wie *Weg mit dem Plunder!*), die keine Sätze sind.

Satzbauplan 02: *Der Vertrag bedarf deiner Zustimmung.*  
*Thomas enthält sich eines Kommentars.*  
*Wir gedenken der Toten.*

Es gibt in der deutschen Gegenwartssprache nur noch wenige »Genitivverben«; bei einigen – wie *sich erinnern*, *sich schämen* – steht der Genitiv in Konkurrenz mit einer Präpositionalergänzung (*sich erinnern an*, *sich schämen wegen*), die offensichtlich im Vordringen begriffen ist.

Satzbaupläne 03 *Ich helfe meinem Vater.*  
 und 0(3): *Rost schadet dem Wagen.*  
*Trau keinem über dreißig.*

Zum letzten Beispiel: In Imperativsätzen ist E<sub>0</sub> allgemein eliminiert, wird aber mitverstanden (hier: *du*).

Auch die reinen »Dativverben« sind nicht sehr zahlreich. Von einem Rückgang ist aber nichts zu bemerken.

Satzbaupläne 04 *Alexander vermählte sich mit Roxane.*  
 und 0(4): *Alle warten auf den Satzungsentwurf.*  
*Man muß mit dem Schlimmsten rechnen.*

Die Präpositionalverben sind in der deutschen Gegenwartssprache ziemlich häufig. Die Präposition ist, wie schon erwähnt, fest an das Verb gebunden, sie bleibt bei jeder Austauschprobe erhalten:

*Alle warten darauf.*

Satzbaupläne 05 *Mein Zimmermann wohnt an der Berg-*  
 und 0(5): *straße.*  
*Sonja lebt in der Stadt.*  
*Dieser Baum gedeiht nur auf Sandboden.*

E<sub>5</sub> nennt eine für Zustände, Vorgänge usw. charakteristische Situation, daher die Bezeichnung »Situativergänzung«.

Satzbaupläne 06 *Thomas fährt ins Walsertal.*  
 und 0(6): *Die Dame kam aus Heidelberg.*  
*Mein Bruder ging vors Haus.*

E<sub>6</sub> nennt Richtung, Ziel oder Ausgangspunkt einer Bewegung, heißt daher »Direktivergänzung«.

Satzbauplan 07: *Oskar wird Oberinspektor.*  
*Alexander war König von Makedonien.*  
*Schulz und König bleiben Compagnons.*

Wir sprechen von der »Einordnungsergänzung«, weil hier In-

dividuen (*Oskar, Alexander*) oder kleine Mengen (*Schulz und König*) in größere Mengen eingeordnet werden.

Satzbaupläne 08    *Ludwig wurde krank.*  
und 0(8):        *Der Neue benahm sich korrekt.*  
                      *Die Eingeschlossenen blieben gesund.*

Die »Artergänzung« enthält eine Information über Beschaffenheit, Zustand, Verhalten des durch die Nominativergänzung bezeichneten Elements.

Satzbauplan 09:    *Anna ließ abräumen.*

*lassen* (= »veranlassen«) hat als Ergänzung (Verbalergänzung) ein beliebiges Verb im Infinitiv. Dieses Verb kann weitere Ergänzungen haben:

*Anna ließ den Tisch abräumen.*  
*Anna ließ die Kinder abräumen.*  
*Anna ließ die Kinder den Tisch abräumen.*

Es ist wichtig zu wissen, daß diese sekundären Ergänzungen nicht vom regierenden Verb *lassen*, sondern vom abhängigen Verb (hier: *abräumen*) abhängen. Dies geht schon daraus hervor, daß andere abhängige Verben andere Ergänzungen fordern:

*Anna ließ mich auf den Bus warten.*  
*Der Arzt ließ ihn gesund werden.*

Bisher wurden nur Satzbaupläne ohne Akkusativergänzung aufgeführt. Man kann nun beobachten, daß neben jedem Plan (bis auf 09) ohne Akkusativ ein solcher mit Akkusativergänzung besteht, so daß die Liste der Satzbaupläne praktisch verdoppelt wird. Die wichtigsten akkusativischen Satzbaupläne sind die folgenden:

Satzbauplan 1:    *Es gibt kein Wasser mehr.*  
                      *Es friert mich / mich friert.*

Auch die Sätze haben keine Nominativergänzung: es ist hier, wo es auftaucht, nicht austauschbar.

Satzbaupläne 01    *Hans mag Bohnensuppe.*  
und 0(1):         *Kinder brauchen frisches Obst.*  
                      *Großvater liest die Zeitung.*

Dieser häufigste deutsche Satzbauplan kommt bei außerordentlich vielen Verben vor.

Satzbauplan 011: *Man lehrt Berta die Kochkunst.*  
Satzbauplan       *Niemand beschuldigt dich der Fahrlässigkeit.*  
01(2):  
Satzbaupläne 013 *Schenk mir einen bunten Luftballon.*  
und 01(3):         *Tante Frieda erzählte den Kindern eine Geschichte.*  
Satzbaupläne 014 *Man zwingt die Entführer zum Aufgeben.*  
und 01(4):         *Die Verbrecher lieferten die Geisel an die Polizei aus.*  
Satzbauplan 015: *Er verbringt seinen Urlaub an der Bergstraße.*  
Satzbaupläne 016 *Er brachte die Kinder nach Hambach.*  
und 01(6):         *Man holte Experten aus Holland.*  
Satzbauplan 017: *Seine Freunde nannten ihn einen Feinschmecker.*  
Satzbauplan 018: *Seine Freunde nannten ihn genial.*

Mit den bis hierher vorgestellten Satzbauplänen kann man nicht nur Diskussionen bestreiten, man kann mit ihnen auch wissenschaftliche Abhandlungen verfassen, ohne daß der Leser den Eindruck gewinnen müßte, es handle sich hier um eine künstlich eingeschrumpfte Sprache. Umgekehrt: In beliebigen Texten unserer Gegenwartsliteratur – einschließlich Gesetzestexten, Nachrichtenmeldungen, Gebrauchsanweisungen – bleiben allerhöchstens ein bis zwei Prozent aller Sätze übrig, die andere Satzbaupläne als die oben demonstrierten haben. Dabei handelt es sich um so seltene, wenngleich uns geläufige Formen wie den Satzbauplan

048 *Wir gehen sanft mit ihm um.*

Es bedarf keines besonderen Nachweises, daß etwa der Deutschunterricht für Ausländer einige Jahre lang ohne solche Satzbaupläne auskommen kann. Dagegen ist es wichtig, die in unserer Gegenwartssprache am häufigsten vorkommenden Satzbaupläne zu kennen und zu üben. Da steht mit großem Abstand an der Spitze der einfache Akkusativsatz 01 oder 0(1). Es folgen die Pläne 0, 08, 0(8), 04, 0(4), 05, 0(5) und 06, 0(6), deren Rangordnung in gewisser Weise von der Textsorte abhängt. So weisen wissenschaftliche Texte einen besonders hohen Anteil an Präpositional-sätzen – 04, 0(4) – auf, während in Texten, die sich mit alltäglichen Zuständen und Ereignissen befassen, zumal wenn sie dazuhin gesprochen sind, die Pläne 05, 0(5) und 06, 0(6) überwiegen. Möglicherweise hängt dies damit zusammen, daß man es im wissenschaftlichen Bereich eher mit Relationen immaterieller Art zu tun hat, während in Alltagssituationen häufiger über Lokales gesprochen wird. Aber selbstverständlich sind dies bestenfalls Durchschnittsmerkmale, die keinesfalls auf einzelne Texte zutreffen müssen.

Satzbaupläne kann man also verstehen als Anleitungen zur Erzeugung von Sätzen. Kein Zweifel, daß man Anleitungen solcher Art besser als bisher kennen sollte. Der Leser mag allerdings aus dem einen oder andern Grund nicht recht zufrieden sein mit dem bisher Dargebotenen. Einmal könnten ihm diese »Anleitungen« gar zu einfach und deshalb kaum brauchbar vorkommen, weil sie – so scheint es – nur zur Bildung einfacher Aussagesätze geeignet sind. Zum andern könnten so karge Angaben wie »Nominativergänzung«, »Akkusativergänzung« usw. zur Bildung »grammatisch« korrekter, aber sinnloser Sätze wie

*Die Hoffnung mag den Schaukelstuhl.*

führen. Über beide Bedenken muß also noch kurz geredet werden.

## Ausbaupläne

Daß Satzbaupläne nur verhältnismäßig abstrakte Grundmuster für Sätze sind, die mannigfache Variationen erlauben, ist schon durch einige Beispiele angedeutet worden. So liegt der eine Satzbauplan 04 vor in

*Ich erinnere mich an diesen Tag.*

*Ich erinnerte mich an diesen Tag.*

*Ich erinnerte mich daran.*

*Erinnerst du dich daran?*

*Erinnere dich doch an diesen Tag!*

*Er könnte sich ja auch noch an diesen Tag erinnern.*

Die Wahl eines bestimmten Tempus, die Entscheidung für eine der drei Personen bei den Ergänzungen, die Festlegung des Sprechakttyps (Aussage, Frage, Aufforderung) erfolgt also ganz unabhängig vom Satzbauplan. Und ebenso können dem vom Satzbauplan vorgezeichneten Grundbestand an Satzgliedern in fast beliebigem Umfang freie Angaben hinzugefügt werden.

Aber auch Sätze wie

*Ich erinnere mich, daß er das gesagt hat.*

*Ich erinnere mich nicht mehr, ob er das gesagt hat.*

*Ich erinnere mich daran, daß er das gesagt hat.*

*Ich erinnere mich nicht mehr daran, ob er das gesagt hat.*

entsprechen dem Satzbauplan 04. Von vielen Satzbauplänen gilt nämlich, daß die eine oder andere Ergänzung durch einen Nebensatz ersetzt werden kann. Beim Verb *veranlassen* mit Satzbauplan 014 können sogar zwei Ergänzungen gleichzeitig als Nebensätze auftreten:

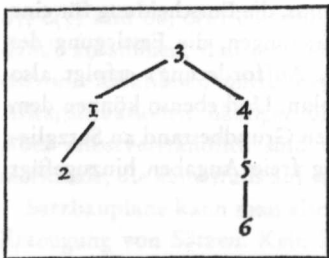
*Daß die Leute zu gähnen anfangen, veranlaßte mich, auf die Uhr zu schauen.*

Wir sprechen in solchen Fällen von *Ausbauplänen*. Sie geben die Möglichkeit, mit Hilfe der Satzbaupläne relativ komplexe

Gefüge zu erzeugen. Da nämlich jeder als Ergänzung eingesetzte Nebensatz wieder seinen eigenen Satzbauplan hat und hier weitere Ausbaupläne vorliegen können, kann es zur Bildung vielstufiger Sätze kommen:

		Satzbauplan:	
1	<i>Daß die Leute</i>	<i>anfangen,</i>	o(4)
2		<i>zu gähnen</i>	o
3	<i>veranlaßte mich,</i>		oI4
4	<i>einmal kurz zu prüfen,</i>		oI
5	<i>was das Mädchen davon abhielt,</i>		oI4
6	<i>den Kaffee zu bringen.</i>		oI(3)

Die Abhängigkeit der Teilsätze voneinander läßt sich durch folgendes Diagramm veranschaulichen:



Mit Hilfe von Ausbauplänen lassen sich zwar nicht alle im Deutschen möglichen Sätze erzeugen, aber doch ein respektabler Teil von ihnen.

Unsinn-Sätze freilich wie der oben angeführte können immer noch auftreten, und in der Tat würden die Menschen fast ausschließlich Unsinn-Sätze produzieren, wenn sie allein auf Satzbaupläne und Ausbaupläne angewiesen wären. Dies ist keine leere Behauptung. Man kann die Probe aufs Exempel machen, wenn man sich eine »Sprechmaschine« baut, indem man etwa einem Computer Erzeugungsregeln wie die Satzbaupläne eingibt und der Produktion dann einfach freien Lauf läßt. Diese Probe ist auch schon gemacht worden. Der Output war dann, wie zu erwarten, in seiner Struktur einigermaßen erkennbar, im übrigen aber unverständlich.



Für das Sprechen sind also zusätzliche Regeln nötig, die die freie Produktion nach der Bedeutungsseite hin einschränken. Deshalb ist noch ein kurzes Kapitel anzufügen.

### *Bedeutungsbeschränkungen*

Die elementaren Regeln sind seit langem bekannt. Beim Verb *nachdenken*, so weiß man, kommen für die Nominativergänzungen nur Menschen in Frage, für die Präpositionalergänzung jedoch Beliebiges (hier gibt es also keine Einschränkungen). Bei *scheitern* gilt für die Nominativergänzung die Beschränkung »Menschen« oder »von Menschen unternommene Anstrengung«. Wäre alles so einfach, so hätte man die erforderlichen Regeln schnell beisammen, und niemand würde verstehen, warum die Wörterbücher, die wir benutzen (und über die wir uns dabei herzlich ärgern), nicht schon längst nach den neuen Erkenntnissen umgeschrieben sind.

Je mehr man aber in die Dinge eindringt, desto problematischer wird die Festlegung solcher Bedeutungsbeschränkungen.

Nehmen wir zum Beispiel das Verb *splittern*. Was kann splittern? Sicherlich nur materielle Gegenstände, und zwar harte, zerbrechliche; dabei ist es unerheblich, ob diese Gegenstände anorganischer oder organischer Natur sind: Auch Knochen können bekanntlich splittern. Von einem Felsen jedoch, obwohl auch er als zerbrechlich gelten muß, wird man kaum sagen, daß er splittert. Dies scheint mit seiner Größe zusammenzuhängen: Splintern können offenbar nur nicht allzu große Gegenstände. Damit lautet die Bedeutungsbeschränkung für die Nominativergänzung von *splittern*:

»materieller Gegenstand, zerbrechlich, nicht sehr groß«.

Ein Uhrglas kann demnach splintern, eine Vase, ein Teller, ein Dachziegel. Kann auch ein Krokantei splintern? Die Kompetenzen einzelner Sprecher scheinen hier auseinanderzugehen, obwohl die angegebenen Merkmale zutreffen.

Schwierigkeiten begegnet man auch beim Verb *rinnen*. Was rinnt? Das Merkmal »Flüssigkeiten« wäre zu allgemein: Vom Honig, soweit er flüssig ist, sagt man eher, daß er laufe. Außerdem wird niemand sagen, daß der Rhein oder die Donau rinnen. Wohl aber kann ein kleiner Bach, etwa kurz vor dem Austrocknen, eben noch rinnen. Möglicherweise hängt die Fähigkeit zu rinnen zusammen mit der Fähigkeit, Tropfen zu bilden: Was tröpfeln kann, kann auch rinnen. Umgekehrt freilich wird nie alles, was rinnen kann, auch tröpfeln: Das Korn rinnt aus dem aufgeschlitzten Sack; der Sand rinnt, und zwar nicht nur in der Sanduhr – es rinnt auch gröber gekörnter Sand aus meiner Hand. Es ist nicht ganz einfach festzustellen, wo hier die Grenze liegt: Anthrazitkohle, Geröll, Obst rinnt nicht mehr, bei Kies scheint die durchschnittliche Größe der Einzelteile den Ausschlag zu geben. Ein Merkmal »kleinkörnig« liegt nahe. So könnte man als Bedeutungsbeschränkung für die Nominativergänzung von *rinnen* ansetzen:

»flüssig und tropfenbildend/kleinkörnig«.

Aber auch der Wasserhahn rinnt, ebenso – im übertragenen Sinne – die Zeit. Zwar wirft der metaphorische Gebrauch von Wörtern immer zusätzliche Probleme auf, er kompliziert die ohnehin nicht einfachen Gebrauchsregeln. Aber deshalb darf man ihn doch nicht vernachlässigen; unsere Sprache funktioniert ja im ganzen nur auf Grund ständig neuer Metaphernbildung.

Man sieht, wie schwierig es ist, nur diese bei kurzem Überblick gefundenen Bedeutungsbeschränkungen auf eine knappe Formel zu bringen. Da nun viele Verben mehr als eine Ergänzung haben, vervielfacht sich das Problem. Die Forschung steht hier noch ganz am Anfang, Verbindliches über das Beschreibungsverfahren läßt sich heute noch nicht sagen. Immerhin haben viele Forscher in den letzten Jahren erkannt, daß gerade im Bereich der Bedeutungen, der Bedeutungsbeziehungen und Bedeutungsbeschränkungen die Hauptaufgabe der Linguistik liegt.

## Von Sinn und Nutzen der Satzbaupläne

Man kann ohne Satzbaupläne durch die Schule kommen, und durchs Leben auch. Derlei Argumente hört man oft; ich verstehe nur nicht, was damit über Sinn und Nutzen der Satzbaupläne gesagt sein sollte. Man kommt zur Not auch ohne Zentralheizung zurecht, ohne Staubsauger, ohne Telefon und sogar ohne Eisenbahn. Und doch ist es gut, daß diese Einrichtungen existieren und laufend verbessert werden – und sei es nur, weil die Leute so Zeit gewinnen, um darüber nachzudenken, warum und wozu sie etwas tun. Agieren können auch Tiere; nur reflektierte Aktion ist etwas spezifisch Menschliches.

Überdies setzt uns der wissenschaftliche und der technische Fortschritt in den Stand, in der gleichen Zeit mehr zu leisten. Satzbaupläne setzen uns in den Stand, eine Sprache schneller und gründlicher zu erlernen. Denn während es bisher nötig war, Verb für Verb mitsamt seiner speziellen Rektion zu lernen, und dies relativ unvollständig und ziemlich unsystematisch, können die Satzbaupläne jetzt Ordnung in die diffuse Menge bringen. Zur Zeit werden die Satzbaupläne verschiedener europäischer Sprachen aufgearbeitet und miteinander verglichen; auf diese Art entstehen kontrastive Grammatiken, die ihrerseits die Grundlage für neue Lehrbücher abgeben werden. Es besteht Grund zu der Hoffnung, daß dann die deutsche Sprache, die nicht ganz zu unrecht als besonders schwierige Sprache gilt, für den Ausländer einen Teil ihrer Schrecken verliert; und ebenso wird es für Deutschsprachige dann leichter sein, fremde Sprachen zu lernen.

Auch in der Computerlinguistik können Satzbaupläne von Nutzen sein. Ich denke dabei gar nicht an die automatische Sprachübersetzung, die auch unter dem irreführenden Namen »Übersetzungsmaschine« bekannt ist. Dieses Wahngebilde, dem in den vergangenen zwanzig Jahren riesige Summen geopfert wurden, hat ohnehin keine Aussicht auf Realisierung; noch im günstigsten Falle würden die Kosten vollautomatischer Übersetzungen die der herkömmlichen, der »manuellen« Überset-

zung bei weitem übersteigen. Wohl aber kann der Computer wertvolle Übersetzungshilfen liefern, und er wird unabdingbar sein für die umfassenden *Informationssysteme*, ohne die unser künftiges Leben nicht mehr denkbar ist. In allen diesen Fällen müssen Texte automatisch zerlegt und auf bestimmte in ihnen enthaltene Informationen hin überprüft werden. Für eine solche Totalanalyse braucht man eine neue Grammatik mit exakten Kategorien und einem leistungsfähigen Regelwerk. Einen kleinen, aber zentralen Teil einer solchen Grammatik muß ein System der Satzbaupläne bilden.

Schließlich eröffnet die Sichtbarmachung von Zusammenhängen, Regeln, Strukturen der Muttersprache eine wichtige, lange verpaßte Möglichkeit, sich der eigenen sprachlichen Kompetenz bewußt zu werden – und diese Kompetenz im gesellschaftlichen Leben effektiver einzusetzen. Die knappe Skizze der deutschen Satzbaupläne ist kein Leitfaden, der unfehlbar zu diesem Ziel führt; sie will nur als eine Art Wegweiser verstanden werden.